

Der hebräische Name von Eisenstadt lautet ASCH - die beiden hebräischen Buchstaben A(lef) und S(chin) als Abkürzung für E(A)eisenStadt.

Entwicklung

Im heute burgenländischen Teil Westungarns besaß wohl nur Eisenstadt bereits im Mittelalter eine voll ausgebildete jüdische Gemeinde mit Synagoge, Tunk (rituelles Tauchbad) und Rabbinat. Abgesehen von einer Urkunde aus dem Jahr 1296 gibt es zahlreiche Nachweise über Eisenstädter Juden aus dem 14. und 15. Jahrhundert. *"Es ist anzunehmen, dass Eisenstadt oftmals als Zufluchtsort für zahlreiche Vertriebene angesehen wurde."* (Gold) Einen zahlenmäßigen Höhepunkt dürfte die damalige jüdische Gemeinde unter dem Pfandherrn Johann von Weißpriach (1547-1571) erreicht haben. Ihr Wohnbereich befand sich innerhalb der Stadtmauern auf Schlossgrund zwischen Schlossplatz, heutiger Haydngasse, Weiglasse und Hauptstraße.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts fiel Eisenstadt an die Esterházy, die fortan die 'Schutzherrschaft' über die Juden übernahmen. Im April 1671 wurden auch die Eisenstädter Juden vom allgemeinen Ausweisungsdekret Leopolds I., das neben Wien und Niederösterreich auch auf Ungarn ausgedehnt worden war, betroffen. Doch diese durften sich nur wenige Monate später auf ihrem ursprünglichen Platz ansiedeln. Erst 'Zuzügler' aus dem mährischen Nikolsburg, wohin die aus Wien vertriebenen Juden geflüchtet waren, durften sich mit fürstlicher Erlaubnis auf dem Gebiet des neuen Meierhofes außerhalb der Stadtmauern niederlassen. *"Mit Recht darf man daher bei den Zuzüglern aus Nikolsburg von den Gründervätern des neuerrichteten jüdischen Viertels von Eisenstadt sprechen."* (Reiss) Die Zeit nach 1675 kann als Gründungsdatum dieser jüdischen Gemeinde Eisenstadt angesehen werden. Obwohl sich seit dieser Zeit das Zentrum der Gemeindesiedlung und des Gemeindelebens allmählich in den Stadtteil außerhalb der Stadtmauern verlagerte, kann man erst 1732 von der weitgehend selbstständigen Gemeinde Unterberg-Eisenstadt - mit mehr als 30 Wohnhäusern, Synagoge, Armenhaus (Spital), Friedhof, Lehrhaus, rituelles Tauchbad, Schächter, ... - sprechen.

Nach den Zerstörungen und Plünderungen während der Kuruzzenkriege (1704-1708) trug Samson Wertheimer (1658-1724), 'Hof- und Kriegsoberfaktor' in den Diensten von drei Kaisern sowie Ehrenrabbiner von Eisenstadt und Landesrabbiner von Ungarn, viel zum Wiederaufbau der Eisenstädter jüdischen Gemeinde bei. *"Er liess in der Gemeinde ein 'prächtiges Haus' nebst einer Synagoge und ein rituelles Bad errichten."* (Gold)

Nach der Aufhebung der Grundherrschaft im Jahr 1848 endete das Abhängigkeitsverhältnis vom Hause Esterházy und die jüdische Gemeinde wurde eine selbstständige Dorfgemeinde mit freien und gleichberechtigten Bürgern, *"die als 'Israeliten-Gemeinde Eisenstadt' 1871 die politisch autonome 'Großgemeinde' Unterberg-Eisenstadt mit eigenem Richter (= Bürgermeister) und Notär (= Amtmann) gründeten."* (Reiss) Unterberg-Eisenstadt konnte als einzige jüdische Gemeinde ihre Autonomie bis 1938 halten.

Eisenstadt zählte im Jahr **1836** mit etwa **900** Personen den höchsten Stand an jüdischen Einwohnern. **1934** wohnten insgesamt nur mehr **462** Juden in der Gemeinde und **1938**, knapp vor dem 'Anschluss', lebten **446** Juden in Eisenstadt.

Jüdisches Leben

Der Schutzbrief der Esterházy von 1690 gegenüber den Juden regelte das Leben der Untertanen des Fürsten bis ins kleinste Detail. Darin werden neben den erlaubten Berufen wie Schneider, Schuster, Schuhmacher, Kürschner, Doktor und Goldschmied sowie die Erlaubnis zum Handel auch alle Einrichtungen und Ämter genannt, die ihre Religion erfordert, wie etwa Friedhof, Synagoge, Tauchbad, Rabbiner, Synagogendiener und Schächter.

Bereits im 18. Jahrhundert entstand in Unterberg-Eisenstadt eine Jeschiva (Talmudschule), an der eine Reihe von bedeutenden Rabbinern wirkten, wie etwa Meir ben Isaak, dessen Ruf weit über die Grenzen der Stadt hinausreichte sowie Isak Moses Perles und Esriel Hildesheimer, der zu den Mitgründern der so genannten Neoorthodoxie als eine gegen das Reformjudentum gerichtete Strömung gehörte. Berühmte Schüler, die hier studierten, waren unter anderem Isak Hirsch Weiss, einer der größten jüdischen Gelehrten im Wien des 19. Jahrhunderts, der Gelehrte Leopold Löw und Samuel Bloch, der sich Zeit seines Lebens vehement gegen den Antisemitismus einsetzte. Der 1761 in Eisenstadt geborene Rabbiner Akiba Eger wird von Nichtjuden vielfach als 'Papst der Juden' bezeichnet.

Ursprünglich wurde die jüdische Gemeinde Unterberg-Eisenstadt schlichtweg 'die Judengasse' genannt. Sie bestand aus der 'oberen Gasse' (heute Wertheimergasse) und aus der 'unteren Gasse' (heute Unterbergstraße) und konnte auf der einen Seite mit einer Kette und auf der anderen Seite durch das Schließen eines Tores abgesperrt werden, um die Schabbatruhe nicht zu stören. *"Die Beibehaltung des eisernen Tores und der eisernen Kette galt von altersher als Vorrecht der Eisenstädter Gemeinde."* (Reiss)

Zwischen 1924 und 1937 fanden sich insgesamt 22 Handels- und Gewerbebetriebe in Unterberg-Eisenstadt: Neben der bedeutenden Weingroßhandlung 'Leopold Wolf´s Söhne' *"gab es je eine Schnitt- und Kurzwaren-, Glas-, und Geschirr-, Spirituosen-, Leder-, Häute- und Fell-, Mehl- und Kolonialwarenhandlung, je einen Gemischtwaren-, Mehl-, Schuhwaren-, Obst- und Gemüsehändler, weiters Schuhmacher, Uhrmacher, Bäcker, Fleischhauer, Schneider, Elektrotechniker, Trödler, Friseur, einen Milch-, Obst- und Zuckerwarenverschleiß, eine Modistin sowie das koschere Gemeindegasthaus."* (Reiss) Nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich im Jahr 1921 verlagerte sich das Geschäftsviertel von der Judengasse am Berg allmählich in die Hauptstraße von Eisenstadt.

Unter den vielen Vereinen, die es in der jüdischen Gemeinde gab, wie etwa den Sport- und Geselligkeitsverein 'Hakoa', den Holzverein 'Ez Chaim', den 'Israelitischen Frauenverein', den 'Sparverein Unterberg', die Beerdigungsbruderschaft 'Chevra Kadischa', den Jugendverein 'Teheleth-Lawan', gab es auch die 'Bezirksgruppe Eisenstadt des Bundes jüdischer Frontsoldaten'.



1938

Bald nach dem 'Anschluss' im Jahr 1938 wurde in Eisenstadt eine Gestapoleitstelle eingerichtet, in der die Pläne zur möglichst raschen Liquidierung der jüdischen Gemeinde ausgearbeitet wurden. Schon in der Nacht vom 11. auf den 12. März verließen mehrere jüdische Familien ihr Zuhause. Viele konnten der Ausweisung mangels Auswanderungsmöglichkeiten nicht Folge leisten. Sie waren gezwungen nach Wien zu gehen. Ihre Geschäfte wurden zum größten Teil beschlagnahmt. Laut einem Wochenbericht der Israelitischen Kultusgemeinde Wien vom 17. Mai 1938 zählte die Kultusgemeinde Eisenstadt 400 Mitglieder und 3 Angestellte, wovon seit dem 'Umbruch' bereits etwa 30 Personen die Stadt verlassen hatten. Die letzten Juden verließen im Oktober Eisenstadt. Eine einzige Person, Samuel Ungar, blieb von der Vertreibung verschont. Der letzte Rabbiner, Jaffe Markus Schlesinger, emigrierte nach Palästina. Etwa 110 Eisenstädter wurden in den KZ's ermordet.

Foto: Wolfgang R. Kubizek

Nach 1945 zurückgekehrt

Wenige Personen

Heute sichtbare Spuren

Eingang (mit Tafel) zum ehemaligen jüdischen Viertel in Eisenstadt

Wolf-Haus und Wolfgarten

Die Weinhändlerfamilie Wolf war die bedeutendste und prominenteste Familie des jüdischen Viertels in Eisenstadt. Alexander (Sándor) Wolf war nicht nur Weinhändler, sondern auch Sammler von Kunst- bzw. Judaicaobjekten. In seinem Privatmuseum befindet sich heute das Burgenländische Landesmuseum und im heutigen Wolfgarten ein Mausoleum der Familie Wolf.

'Schabbat-Kette'

Sie diente zum Absperrern des jüdischen Viertels, um die Schabbatruhe nicht zu stören.

Wertheimer Haus mit Privatsynagoge

Heute befindet sich hier das Österreichische Jüdische Museum.



Gedenktafel für die im 1. Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten

1934 wurde von der Kultusgemeinde und dem 'Bund jüdischer Frontkämpfer' am Gemeindehaus neben der Synagoge eine Tafel zum Gedenken an die jüdischen Gefallenen angebracht. Seit 1982 befindet sich eine neugestaltete Ehrentafel am Österreichischen Jüdischen Museum.

Gedenktafel am Gebäude des Standortes der ehemaligen Synagoge

An einigen Hauseingängen sieht man noch 'Leviten-Krüge'

Diese 'Leviten-Krüge' sind ein Hinweis auf die Familiennamen, die sich als Nachkommen der 'Leviten' sehen. Es ist dies jener Stamm Israels, der die Sorge um den Gottesdienst innehatte.

Straßennamen erinnern

Wertheimergasse, Unterbergstraße

Alter und neuer jüdischer Friedhof

Fotos: Wolfgang R. Kubizek

Synagoge

Die alte Synagoge ist wahrscheinlich um 1690 entstanden. Im Laufe der Zeit hatten wiederholt Brände die Wände stark beschädigt und das Haus war für die wachsende Gemeinde zu klein geworden. 1832 erfolgte die Grundsteinlegung für die neue Synagoge, deren Pläne Charles Moreau, Hofarchitekt des Fürsten Esterházy, entworfen hatte.

Foto: Bildarchiv des Bgld. Landesmuseums, FS 2697

"Da die Synagoge nicht freistehend, sondern ein Bau in einer geschlossenen Häuserreihe war, wurde sie 1938 - laut Augenzeugenberichten - nicht angezündet." (Reiss) Obwohl die jüdische Gemeinde de facto nicht mehr existierte, drang in der so genannten Reichskristallnacht, also der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, *"eine mit Hacken versehene Menge"* (Gold) in die Synagoge ein und *"machte aus der Einrichtung Kleinholz"*. Die unterirdische Schatzkammer mit fünfzehn Toravorhängen, einer Torakrone und anderen Kultobjekten sowie einem Kasten voll rabbinischer Bücher wurde zerstört.

Der Innenraum der Synagoge wurde in einen Depotraum der Wehrmacht umfunktioniert. 1951/52 verkaufte die Israelitische Kultusgemeinde Wien das Synagogengebäude an den Österreichischen Gewerkschaftsbund, der das Gebäude abreißen und im neu errichteten Gebäude eine Gedenktafel anbringen ließ. Anfang der 1980er Jahre wurde das Gebäude an eine Versicherungsgesellschaft weiterverkauft, die die alte durch eine neue Gedenktafel ersetzte.

Fotos: Wolfgang R. Kubizek (2002)



Die Synagoge des Wertheimer-Hauses

Die erste Nennung des 'Wertheimer'schen Freihauses' stammt aus dem Jahr 1696. Nach mehreren Besitzerwechsel, wurde das Gebäude 1875 von der Weinhändlerfamilie Wolf erworben. *"Die Privatsynagoge des Hauses, die sogenannte 'Wertheimer'sche Schul', die bis 1840 sogar einen eigenen Rabbiner hatte, diente der Familie Wolf als Synagoge für private Zwecke, später als Betraum für die jüdische Jugend der Gemeinde."* (Reiss) Nachdem sie sowohl die so genannte Reichskristallnacht als auch die Zeit danach relativ gut überstand, konnte 1945 der Landesverband des Roten Kreuzes das Wertheimerhaus erwerben. In den 1970er Jahren erwarb das Land Burgenland das Haus und übergab es dem 1972 gegründeten Verein 'Österreichisches Jüdisches Museum' in Eisenstadt. Am 13. Juni 1979 konnte die ehemalige Privatsynagoge, nun ins Museum integriert, eingeweiht werden. 1982 öffnete das Museum seine Pforten.

Fotos: Österreichisches Jüdisches Museum Eisenstadt



Alter und neuer jüdischer Friedhof

"Heute gibt es in Eisenstadt zwei jüdische Friedhöfe mit rund 1.300 Grabsteinen, wobei der älteste aus dem Jahr 1679 (auf dem älteren jüdischen Friedhof) stammt." (Reiss) Der ältere jüdische Friedhof, der sich neben dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder befindet, ist im Unterschied zu anderen alten jüdischen Friedhöfen vollkommen baumlos. Er grenzte am nordwestlichen Ende an die Mauern des jüdischen Viertels und befand sich somit in unmittelbarer Nähe des Wohngebiets. Das bedeutendste Grab am älteren jüdischen Friedhof ist jenes des Rabbiners Meir ben Isaak, der später den Namen seiner Wirkungsstätte annahm und in der jüdischen Literatur MaHaRaM Asch genannt wird. Er wurde 1717 als Rabbiner nach Eisenstadt berufen und starb 1744. Sein Grab wird noch heute von orthodoxen Juden aus aller Welt besucht.



Foto: Bildarchiv des Bgld. Landesmuseums, Pos.Nr. 4385

Im Jahr 1875 war der ältere jüdische Friedhof voll belegt, sodass der jüngere Friedhof angelegt werden musste. Er befindet sich in der Carl Moreau-Straße in der Nähe des Altenheimes. Traurige Berühmtheit erlangte dieser im Herbst 1992, als etwa 80 Grabsteine geschändet und mit Naziparolen beschmiert worden waren.